

Begegnungen in Burkina Faso schärfen den Blick für das Wesentliche

Einblick Das Land der Mossi, der Senoufo und Lobi ist kein Land, das sich aufdrängt: Wer es mit Felicitas und Hanns-Peter Kirchmann entdecken will, erfährt, wie Entwicklungshilfe funktioniert und wie wichtig medizinische Hilfe in einem der ärmsten Länder der Welt ist.

ERFAHRUNG Die Menschen, ihre Traditionen und Lebensumstände sind aber ein Argument dafür, dass es die reichen Länder dieser Welt nicht an Respekt gegenüber den ärmsten der Armen mangeln lassen dürfen.



Die Jungs von Ouahabou – mit dem Fußball können sie umgehen.



Aus Wildgras flechten und verzieren die Frauen von Houli Körbe.



Kunstvoll drapierte Frisuren – im Bild die Haare eines jungen Mädchens



Liebevoll kümmern sich die Mädchen um ihre kleinen Geschwister.

VON MANFRED FORSTER, MZ
OUAGADOUGOU/ABENSBERG. Naaba Boulga, der König von Kokologho, müsste ein glücklicher Mensch sein. Nur einen Wunsch hat er: eine Gästetoilette für seinen Palast. Dieser mächtige Lehmbau an der Nationalstraße 1 zwischen Ouagadougou und Sabou zählt immerhin zum nationalen Kulturerbe Burkina Fasos und wird von der Tourismusbehörde mit einer eigenen Internetseite beworben.

Mit eher philosophischen Fragen beschäftigt sich der 29. Roi de Gan. „Zu einem ordentlichen Frieden“, sagt er, „gehört, dass man sich die Wahrheit sagt.“ Sein Regierungssitz ist ein hölzerner Sessel unter einem mächtigen Caissedra-Baum. Hinter dem Thron meckern die Ziegen, rechts daneben parkt seine „Staatskarosse“, ein japanischer Kleinwagen und der königliche Nachwuchs feiert herum, begafft die Weißen. Das Volk des Gan-Königs zählt um die 20.000 Menschen. Aber er weiß um das Zusammenleben in einem Staat, auf dessen Gebiet rund 60 verschiedene Völker friedlich miteinander leben. „Die Ethnie ist kein Maßstab“, sagt der König, „es gibt Spielregeln, die man einhalten muss.“

Es ist diese Art von Menschen, auf die das Volk hört. Und auch solche, wie den Feticheur von Kampti. Nicht wenigen von uns hat er mit seiner Weisheit und Menschenkenntnis, mit seinen Zaubersprüchen mit Hühnerfedern und Kaurimuscheln und nicht zuletzt mit seinem stechenden Blick beeindruckt. Für den großen Teil der Bevölkerung, die dem Animistenglauben angehören, sind dies heilige Männer. „Es gibt hier vieles, wo wir nicht so dahinter steigen, was los ist“, kommentiert Roland Oberndorfer, Künstler und Weltenbummler, die Vorgänge während seiner Konsultation beim Feticheur.

Zwischen Tradition und Moderne
 Diese Momentaufnahmen zeigen unmissverständlich: Burkina Faso steckt zwischen Tradition und Moderne, doch von letzterer bekommt die breite Bevölkerung nichts ab. Die medizinische Grundversorgung ist mehr als dürftig, die hygienischen Standards eine Katastrophe, die Kindersterblichkeit hoch, die Lebenserwartung liegt bei nicht einmal 50 Jahren.

Doch diese Sichtweise ist zu einseitig. Wir, eine 17-köpfige, bunt zusammengewürfelte Reisegruppe um Felicitas und Hanns-Peter Kirchmann – das Abensberger Ehepaar unterstützt seit drei Jahren das Medizinische Zentrum Maximilian Kolbe in Sabou – waren aufgebrochen, um in zehn Tagen einen Eindruck vom „wahren Afrika“ zu erhalten. Das „wahre Afrika“, wie Hanns-Peter Kirchmann sagt, sind nicht die Safaris in Südafrika und Namibia, es sind die Länder, die

zwar vor Jahrzehnten aus der Kolonisation entlassen wurden, wirtschaftlich aber immer noch am Tropf ihrer ehemaligen Kolonialmächte hängen und die für viele Menschen in Europa ein weißer Fleck auf der Weltkarte sind. Wir begegnen Menschen, die ihr Leben, mit dem Wenigen, das sie haben, meistern.

„Ich weiß nicht, ob ich so leben könnte, wie die Menschen hier.“
 DOROTHEA SCHEFFLER

Das nötigt Respekt ab. Astrid Habel, Gemeinderreferentin in der Abensberger Stadtpfarrei St. Barbara ist mit einem halben Jahr Bolivien-Erfahrung nach Burkina Faso gekommen. „So krass wie hier“, fasst sie ihre Eindrücke zusammen, „ist es dort nicht mehr.“

Nachdenklich stimmt sie auch das stellenweise ist das Buschland übersät von Abfall in Form schwarzer Plastiktüten. „Die Zivilisation hinterlässt viel Müll hier“, hat sie gesehen und gesteht sich ein: „Etwas hilflos macht einen das schon.“

Für uns unverständlich ist auch dies: „Es gibt so viele Ressourcen“, sagt der pensionierte Banker und Mitarbeiter der Kirchmann-Stiftung Dr. Klaus Brandhuber, „aber sie werden nicht sinnvoll genutzt.“ Dies hat auch Roland Oberndorfer festgestellt: „Im Prinzip ist es ein reiches Land, doch die Schätze muss man erst heben.“

Der Widerspruch ist groß: die Bevölkerung weiß die Errungenschaften der modernen Welt in Form von Handys durchaus zu nutzen, doch ein Teil davon lebt wie in der Steinzeit: in Lehmhütten, ohne Elektrizität, ohne fließendes Wasser. „Das kann es doch eigentlich gar nicht mehr geben, meint man“, wundert sich Camilla Meno Kristensen.

Das Wasser muss aufwändig in Eimern und Wannen zu den Hütten transportiert werden, wie beispielsweise in dem unwegsamen Bergdorf Koro, in dem ein Bobo-Stamm lebt. Die Natur legt den Besuchern mächtige Felsblöcke in den Weg. Der Staub brennt in den Augen, die gnadenlose Sonne auf der Haut. Und selbst zum Königspalast von Kokologho muss Trinkwasser aus drei Kilometern Entfernung herangeschafft werden.

„So, wie die Menschen hier leben: ich glaube das könnte ich nicht“, räumt Dorothea Scheffler ein. Sie hat Respekt vor dem Zusammenhalt der Menschen, der auch religiöse Grenzen überwindet. „Es gibt hier manche Dinge, von denen ich mir wünschen würde, dass es sie auch bei uns gibt.“

Scheffler ist Sozialpädagogin und eruert im Auftrag des Internats Schloss

Neu neuern die Möglichkeit von Praktika für Schüler am Medizinischen Zentrum Maximilian Kolbe in Sabou. Begleitet wird sie von der Schülerin Camilla Meno Kristensen. Die 17-Jährige wirkt etwas aufgebracht, aber nicht weniger beeindruckt. Tiere, Menschen auf der Straße – „da ist die Hölle los“, schildert sie.

Man wird offener für die Probleme, wenn man das alles selbst gesehen hat.
 CHRISTA ZMISKOL

Die Begegnung mit diesem Land macht einen aber auch nachdenklich. „Da geht es uns ja ziemlich gut“, urteilt sie. Und trotz der fast untrüglichen Hitze, die Dorothea Scheffler ziemlich zu schaffen macht, zögert sie keinen Augenblick: „Ja“, sagt sie, „mit Schülern hierher fahren, das würde ich sofort machen.“ Die materielle Armut trifft hier auf zwischenmenschlichen Reichtum. Es ist das Gegenteil zu unserer so fortschrittlichen Welt.

Burkina Faso ist ein Land, das unseren Blick wieder auf das Wesentliche lenkt. Wir sind beeindruckt von Frauen, die Brennholz, Früchte, Wasser und andere schwere Lasten tragen, von kleinen Mädchen, die sich fürsorglich ihrer noch kleineren Geschwister annehmen und von Jungen, die sich allabendlich auf einem staubigen Platz Fußballspiele liefern. Es ist für sie das einzige Vergnügen und vielleicht ein klein wenig auch die Hoffnung, als Fußballspieler den Sprung aus der Armut heraus zu schaffen. Beim abendlichen Kickerturnier am Straßenrand lässt die Fußballbegeisterte Jugend von Banfora unserer Auswahl jedenfalls nicht den Hauch einer Chance.

Bildung und Gesundheit
 Es ist der Zusammenhalt, der hier herrscht und der uns beeindruckt, „und der bei uns verloren geht“, blendet die Sozialpädagogin Dorothea Scheffler in unsere „fortschrittliche“ Welt.
 Engagierte Entwicklungshelfer wissen, woran es in vielen Ländern Afrikas mangelt: Bildung und Gesundheit. Der Besuch in Schwester Maries Medizinischem Zentrum macht das mehr als deutlich. Besonders schlimm das Schicksal des 16-jährigen Pierre. Der Jugendliche wurde von seiner Familie verstoßen, er

Der gelähmte Pierre kaut auf seiner Pritsche im Medizinischen Zentrum.

ist gelähmt, hat kaum eine Chance auf vollständige Genesung. Ein paar Tage vor unserem Besuch im Medizinischen Zentrum war Pierre von irgendjemandem am Straßenrand aufgeklaut und zu Schwester Marie gebracht worden. Pierre war gesund geboren, doch im Alter von einem Jahr war er gestürzt, seine Verletzungen am Rückenmark wurden nie behandelt. Mit fünf Jahren konnte er nicht einmal mehr laufen. Jetzt wurde er von seiner Familie ausgestoßen.

Wie wird seine Zukunft aussehen? Das ist momentan schwer zu sagen. Geld, das aus der Reisegruppe gespendet wurde, will man auch dafür verwenden, für Pierre einen Rollstuhl zu besorgen. Und dann könnte Pierre vielleicht eine Schule besuchen, Rechnen und Schreiben lernen.

Bildung – die Dreyer-Stiftung in Danzig zeigt eindrucksvoll, wie diese unser Volk kommen kann. Bildung hat nicht nur mit Lesen und Schreiben zu tun. „Nachhaltigkeit ist die einzige Chance für die Zukunft“, sagt Philippe Arnold, der Generalsekretär für Afrika der Stiftung. Nach mittlerweile 13 Jahren ist der Erfolg im landwirtschaftlichen Bereich zu sehen: 88 Familien, das entspricht rund 3000 Menschen, können von den Früchten ihrer Arbeit leben. „Das ist für uns das Wichtigste, den Bauern zu zeigen, dass sie davon leben können“, betont Arnold. Inzwischen hegen sie Pläne für einen Export nach Ghana.

Dreyer baut auch Schulen und setzt auf Forschung im landwirtschaftlichen Sektor. Das interessiert auch Kirchmann. In Moringa, einem aus dem gleichnamigen Baum gewonnenen Nahrungsergänzungspulver, sieht er eine Möglichkeit, das Medizinische Zentrum in Sabou unabhängig von den teuren Medikamentenlieferungen aus Europa zu machen. Nach zehn Tagen Abenteuer steigt auch Christa Zmiskol, Sekretärin an der Johanna Turmair-Realschule, nachdenklich

ins Flugzeug zurück in die Zivilisation zurück. „Ja, ich habe von der Armut gewusst“, bilanziert sie die Reise in eine andere Welt, „aber wenn man das alles selbst erlebt, ist das was anderes.“

Fasziniert ist sie einerseits von den Menschen, aber fassungslos stand sie in Ouagadougou und Bobo Dioulasso vor „Verschlagen“, in denen die Menschen dort hausen. Um Fassung ringt sie auch nach der Begegnung mit einer alten Frau in Schwester Maries Medizinischem Zentrum. „Die Frau hat mir ein Kind angeboten“, erzählt Christa Zmiskol. „Wie verzweifelt muss man da sein. Man wird offener für die Probleme, wenn man das hautnah erlebt“, bilanziert sie.

Von Lampedusa nach Abensberg
 Damit spricht sie aus, was Hanns-Peter Kirchmann mit dieser Reise bezwecken wollte: das Bewusstsein hierzulande dafür stärken, dass Entwicklungshilfe den Menschen in Afrika die Chance auf ein vernünftiges Leben im eigenen Land gibt. Fast täglich erreichen uns Nachrichten von Flüchtlingsbooten aus Nordafrika, die auf der italienischen Insel Lampedusa anlanden.

Umsturz in Ägypten und Tunesien, Bürgerkrieg in Libyen, erste Unruhen in zwischen auch in Burkina Faso. Die Auswirkungen spüren auch wir. Ende März gelangten zwei Flüchtlinge aus Tunesien als blinde Passagiere auf einem Lastwagen aus Italien bis nach Abensberg.

Mehr Bilder:
www.mittelbayerische.de/Kelheim

Der Feticheur von Kampti vor dem Getreidespeicher auf seinem Anwesen im Lobi-Dorf Kerker



Bei den Lobis ist das Goldwaschen Frauensache. Obwohl die Frau hochschwanger ist, harrt sie in sengender Hitze aus.



Scheinbar mühelos trägt diese junge Frau die gefüllte Wasserwanne hinauf nach Koro – es ist ihre Alltagsarbeit.



Schwester Edith hält im Medizinischen Zentrum die kleine Awa im Arm. Das zwei Monate alte Mädchen muss mühsam aufgepäppelt werden, weil seine Mutter nicht stillen kann. Und zudem hat Awa einen Zwillingsbruder, den kleinen Adam.



Siwera ist ein typisches Dorf der Lobis: hier leben die Menschen in Lehmburgen heute noch wie in der Steinzeit.



Der König von Kokologho empfängt die Reisegruppe in seinem Lehmpalast.



Herzliche Begrüßung trotz knapper Zeit: Schwester Marie Groelau freut sich über das Interesse der Abensberger an ihrer Arbeit in Sabou.



Alexandra Groß-Forster und Roland Oberndorfer (von links) hatten beim bayerisch-burkinischen Freundschaftsspiel keine Chance gegen die Kicker auf der Marktstraße in Banfora. Fotos: Manfred Forster

YÉrie Sylvie Youl mag es, wie die Deutschen arbeiten. „Ich finde die Leute dort sehr professionell, sehr exakt. Sie schaffen viel in wenig Zeit“, sagt sie. Die junge Ärztin aus Burkina Faso weiß, wovon sie redet. Sie hat für mehrere Monate in Deutschland gelebt und gelernt, Praktika in Ludwigshafen und Marburg absolviert. Jetzt steht die 28-jährige Medizinerin erneut vor dem Schritt, nach Deutschland zu gehen.

Auf Yérie Youl ruht die Hoffnung Hanns-Peter Kirchmanns, für das Medizinische Zentrum in Sabou eine weitere Ärztin zu gewinnen. „Es ist ein fürchterlich steiniger Weg“, sagt Kirchmann. Es sind die Behördenwege, die er meint, die zu gehen sind, damit die junge Ärztin eine Facharzt-ausbildung an der Hedwigs-Klinik und der Uni Regensburg absolvieren kann. Für den Aufenthalt Yérie Youls in Abens-

BURKINA FASO IN ZEHN TAGEN

Route: Die 17-köpfige Reisegruppe um Felicitas und Hanns-Peter Kirchmann legte in zehn Tagen mehr als 1300 Kilometer per Geländewagen in Burkina Faso zurück, auf ausgebauten asphaltierten Überlandstraßen genauso wie auf staubigen Wellblechpisten.

Ziele: Von der Hauptstadt Ouagadougou ging es nach Sabou und in die zweitgrößte Stadt und kulturelles Zentrum des Landes, Bobo Dioulasso. Weitere Zielorte waren Banfora und die Dörfer der Senoufos, die Pics de Sindou und die Wasserfälle von Kerfiguela nahe der Grenze zur Elfenbeinküste, das Land der Lobis rund um Gaoua an der Grenze nach Ghana sowie Danu im Land der Dagara, wo die deutsche Dreyer-Stiftung seit 13 Jahren unter anderem ein als vorbildlich geltendes landwirtschaftliches Forschungszentrum betreibt.

Das Medizinische Zentrum: Seit 2004 ist die französische Ordensfrau und Ärztin Dr. Marie Groelau in Sabou tätig. 2009

wurde das Medizinische Zentrum offiziell eingeweiht. 30 zum Teil sehr aufwändige Beratungen führt sie täglich durch. Die Ernährungsberatung junger Mütter ist ein wichtiges Angebot. Die Arbeit am Medizinischen Zentrum hat auch Dr. Michael Niechzial überzeugt. Der ausgewiesene Spezialist für Krankenhäuser in Westafrika hat kürzlich mit Hanns-Peter Kirchmann die Einrichtung besucht, um Grundlagen für einen möglichen Ausbau zu erarbeiten. Probleme bereitet nach wie vor die Stromversorgung. Durch die Schwankungen, die der altersschwache Generator erzeugt, ist die im vergangenen Jahr installierte Kühlkammer zur Lagerung von Medikamenten ausgefallen. Ersatzteile hatte die Reisegruppe im Gepäck. Investitionen stehen in nächster Zeit in weitere Gerätschaften an. So soll ein Elektrophorese-Laborgerät zur Hämooglobinanalyse angeschafft werden. → Nähere Informationen im Internet: www.krankenhaus-burkina.de

